Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Schaller. — Breslau: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: C. Schoenwald. — Mainz: D. Frenz. — Minden: C. Marowski. —

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Allgemeine Annahme bei der Compagnie générale de Publicité Etrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31bis rue du Faubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 173. [32. Jahrgang.] **Berlin, Freitag den 14. April 1893, Morgens.** **[32. Jahrgang.] Nr. 173.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen; bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen sämmtliche **Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen** für **8 Mark** incl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitig Honorarangabe erbeten.**

Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung; unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248.**

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolff's Bureau.)

Dresden, Donnerstag 13. April. Die Regierung hat die Mitglieder der internationalen Sanitätskonferenz eingeladen, die Sehenswürdigkeiten der Stadt Meißen zu besichtigen. Heute begaben sich die Delegirten mit den sächsischen Staatsministern und den Hoffnaten des Königs mittelst Sonderzuges nach Meißen zur Besichtigung der Porzellan-Manufaktur, der Albrechtsburg und des Domes, wo ein Konzert stattfindet.

Pest, Donnerstag 13. April. Das Abgeordnetenhaus lehnte sämmtliche von der Opposition zu dem Landesvertheidigungsbudget eingebrachten Anträge ab und nahm sodann unter stürmischen Eljenrufen auf den Minister Fejervary das Landesvertheidigungsbudget unverändert an.

Paris, Donnerstag 13. April. In der Schwurgerichtsverhandlung wegen der Explosion im Restaurant Véry ist das Zeugenverhör ohne Zwischenfall zu Ende geführt. Der Kassationshof hat die Appellation von Charles Lesseps gegen das Urtheil des Schwurgerichts, das ihn der Beamtenbestechung für schuldig erklärte, verworfen.

Paris, Donnerstag 13. April. Der Ministerrath beschäftigte sich in seiner heutigen Sitzung mit dem Budget für das Jahr 1894, welches 151 Millionen neue Ausgaben aufweist. Dieselben setzen sich wie folgt zusammen: 91 Millionen, welche aus den Garantieen für die Zinsen der Eisenbahnen und dem Steuererlaß für Eisguthefreiung herrühren; 20 Millionen für das Marineministerium, 17 Millionen für das Kriegsministerium und 23 Millionen für die Anwendung der neuen Gesetze. Es dürfte unmöglich sein, vermittelst Ersparnisse das Gleichgewicht im Budget zu sichern. Der Finanzminister Peytral ist mit der Prüfung der Frage beschäftigt, ob nicht darauf zu verzichten sei, in das ordentliche Budget die außerordentlichen Ausgaben für Krieg und Marine aufzunehmen, anderenfalls müsse man an die Schaffung neuer Steuern denken oder der Lage gerecht werden, durch Verwendung der 170 oder 180 Millionen, welche sich aus der für Ende des Jahres in Aussicht genommene Konversion der 4½proz. Rente ergeben würden.

Brüssel, Donnerstag 13. April. Die auswärts verbreiteten Gerüchte über den Ausbruch von Unruhen in Brüssel und den Bergwerksdistrikten sind vollständig aus der Luft gegriffen. In Brüssel herrscht überall vollständige Ruhe, auch aus den Bergwerksdistrikten wird keinerlei Ruhestörung gemeldet. Die Situation des Ausstandes ist durchaus unverändert.

Bukarest, Donnerstag 13. April. Das Amtsblatt publizirt die Ernennung Balatschano's zum Gesandten in London, Johann Lahovary's zum Gesandten in Paris und des Generals Bencovici zum Delegirten Rumäniens bei der europäischen Donaukommission.

New-York, Donnerstag 13. April. Nach einer Depesche des „New-York Herald" aus Rio de Janeiro sind 12 Kanonenboote abgegangen, um bei der Unterdrückung der Erhebung in Rio Grande do Sul Hülfe zu leisten. Ein Theil der Bundesarmee rückt gegen Uruguayana vor, eine Abtheilung der Insurgenten lagert in Garuso, von wo aus das Detachement abgesandt worden war, welches kürzlich Quarahy besetzte.

New-York, Donnerstag 13. April. Nach einer Depesche des „New-York Herald" aus Valparaiso ist die Ruhe in Santiago wieder hergestellt.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Geheimen Baurath Geißler zu Arnsberg und dem Gymnasialdirektor a. D. Dr. Jahn zu Rastenburg den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife,

dem Amtsgerichtsrath Zwiebler zu Hindenberg im Kreise Kalau, bisher zu Kalau, dem Kreis-Bauinspektor, Baurath Helmeke zu Meseritz, den Eisenbahnsekretairen a. D., Rechnungsräthen Weltz zu Köln-Deutz und Busch zu Breslau, dem Regierungssekretair a. D., Kanzleirath Horn zu Aurich, dem Staatsanwaltschafts-Sekretair a. D., Kanzleirath Reimann zu Breslau und dem Steuereinnehmer erster Klasse a. D. Lienig zu Wohlau den Rothen Adler-Orden vierter Klasse,

dem Ober-Appellationsrath Dr. Wagemann zu Celle den Königlichen Kronenorden zweiter Klasse,

dem Geheimen Rechnungsrath Maaß im Finanzministerium und dem Geheimen Rechnungsrevisor a. D., Geheimen Rechnungsrath Mohr zu Potsdam, bisher bei der Ober-Rechnungskammer daselbst, den Königlichen Kronenorden dritter Klasse,

dem fürstlich Hohenlohe'schen Forstmeister a. D. Kickton zu Tost im Kreise Tost-Gleiwitz, bisher zu Bischdin desselben Kreises, dem unbesoldeten Beigeordneten, Kaufmann Karl Wendekamp zu Iserlohn, dem Kreis-Kommunalkassen-Rendanten Sydow zu Burg im ersten Jerichowschen Kreise, dem Bahnmeister erster Klasse a. D. Hube II. zu Königsberg i. Pr., dem Eisenbahn-Betriebssekretair a. D. Karl König zu Apollendorf im Kreise Wittenberg, bisher zu Magdeburg, dem Maschinenmeister Friedrich Loch zu Zaborze im Kreise Zabrze und dem Oberheizer Mathias Dunkel zu Mausbach im Landkreise Aachen den Königlichen Kronenorden vierter Klasse, sowie

dem emeritirten Lehrer Klein zu Brühl im Landkreise Köln den Adler der Inhaber des Königlichen Hausordens von Hohenzollern zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den nachbenannten Personen die Erlaubniß zur Anlegung der ihnen verliehenen nichtpreußischen Insignien zu ertheilen, und zwar:

des Ehrenkreuzes des königlich bayerischen Theresien-Ordens: der Freiin Mathilde v. Vincke, Tochter des Kammerherrn Freiherrn v. Vincke zu Wiesbaden; des Ritterkreuzes erster Klasse des großherzoglich badischen Ordens vom Zähringer Löwen: dem Oberstlieutenant a. D. v. Boeckz zu Potsdam; des Ritterkreuzes erster Klasse des großherzoglich sächsischen Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken: dem großherzoglich sächsischen Generaldirektor Eberhardt zu Heinrichau im Kreise Münsterberg; des Ritterkreuzes zweiter Klasse des herzoglich sachsenernestinischen Hausordens: dem Kompagnieführer a. D. der kaiserlichen Schutztruppe in Ostafrika Rechus Schmidt zu Berlin; des fürstlich schwarzburgischen Ehrenkreuzes dritter Klasse: dem Stadtrath Große zu Wittenberg; des fürstlich waldeckschen Verdienstordens zweiter Klasse: dem Generaldirektor der sächsischen Provinzial-Städte-Feuersozietät Kaßner zu Merseburg; des fürstlich reußischen j. L. Ehrenkreuzes erster Klasse: dem Obersten a. D. von Willich, Badekommissar in Ems;

ferner: des großherrlich türkischen Medschidje-Ordens zweiter Klasse: dem Baumternehmer Philipp Holzmann zu Frankfurt a. M.; der fünften Klasse desselben Ordens: dem Büchsenmacher Ferdinand Scheerschmidt zu Oberndorf in Württemberg, gebürtig aus Suhl im Kreise Schleusingen; der königlich dänischen goldenen Belohnungsmedaille: dem Gasthofsbesitzer Adolf Neuendorff zu Wiesbaden; des Kommandeurkreuzes des Ordens der königlich rumänischen Krone: dem Verwaltungs-Gerichtsdirektor a. D., Geheimen Regierungsrath von Longard, Mitglied der fürstlich hohenzollernschen Hofkammer zu Sigmaringen; des Offizierkreuzes desselben Ordens: dem Ober-Auntmann v. Meer und dem fürstlich hohenzollernschen Archivar und Hofrath Dr. Zingeler zu Sigmaringen; sowie des Ritterkreuzes des päpstlichen St. Gregorius-Ordens: dem praktischen Arzt Dr. Capellmann, dem Rechtsanwalt, Justizrath Ludwig Joerissen und dem Stadtverordneten Theodor Nellessen, sämmtlich zu Aachen.

Deutsches Reich.

Se. Majestät der Kaiser haben im Namen des Reichs den Ingenieur Adolph Kettler zum Vizekonsul in Cordoba (Argentinien) zu ernennen geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben Allergnädigst geruht:

dem kaiserlichen Regierungs- und Medizinalrath Dr. Götel in Colmar den Charakter als kaiserlicher Geheimer Medizinalrath zu verleihen.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Kreis-Schulinspektor d'Hargues zu Berlin den Charakter als Schulrath, und

dem Kanzleivorsteher bei der Gesandtschaft in Hamburg, bisherigen Geheimen expedirenden Sekretair Heyne den Charakter als Hofrath zu verleihen.

Der Kataster-Kontrolleur Blocksdorff zu Schlawse ist in gleicher Diensteigenschaft nach Köslin versetzt.

Die Kataster-Assistenten Wadehn in Magdeburg, Boleslaus Müller in Bromberg und Umbach in Schleswig sind zu Kataster-Kontrolleuren in Rössel bezw. Schlawe und Ragnit bestellt worden.

Die Militair-Intendantur-Referendarien Gaul, Haeckel, Litzmann und Kleffner von den Intendanturen des 2. 5. 14., 7. und 4. Armeekorps sind unter Ueberweisung zu den Intendanturen des 1. 11., 3. und 5. Armeekorps zu etatsmäßigen Militair-Intendantur-Assessoren ernannt worden.

Der bisherige Rektor der städtischen Schulen zu Torgau Dr. Max Gottschalk und der bisherige Seminarlehrer Wilhelm Engel sind zu Kreis-Schulinspektoren ernannt worden.

Hatte, wie bereits dargestellt wurde, die Kommission des Abgeordnetenhauses die Nothwendigkeit einer Ergänzungssteuer anerkannt, so blieb die Frage offen, welche der zu diesem Zwecke in Vorschlag gebrachten Steuerformen zu wählen sei. Die Vorlage der Staatsregierung nahm eine Vermögenssteuer in Aussicht, welchem Vorschlage die Mehrheit der Kommission beigetreten ist, nachdem die aus dem Schooße der Kommission gemachten Vorschläge einer erweiterten Erbschaftssteuer und einer Vorwegbesteuerung des fundirten Einkommens im Rahmen der Einkommensteuer den Beifall der Kommissionsmehrheit nicht gefunden hatten.

Wir geben hier nach dem Kommissionsberichte wieder, welche Erwägungsgründe in der Kommission zu Gunsten und gegen die Vermögensteuer geltend gemacht wurden, da die späteren Verhandlungen des Abgeordnetenhauses sich vermuthlich innerhalb des gleichen Ideenkreises bewegen werden.

Zu Gunsten der Vermögenssteuer wurden einerseits von den Vertretern der königlichen Staatsregierung und andererseits von mehreren Mitgliedern der Kommission im Wesentlichen folgende Gründe geltend gemacht:

Wenn die höhere Heranziehung des fundirten Einkommens sich durch die in der gesicherten Fortdauer des Einkommens gegründete Leistungsfähigkeit rechtfertige, so komme doch diese Leistungsfähigkeit nicht in der Höhe des jeweilig erzielten Einkommens zum Ausdruck. Denn das Einkommen sei seiner Höhe nach wesentlich abhängig von der Verwendung des Besitzes, der Art der Anlage des Vermögens; bei gleichem Besitz könne das Einkommen mehrerer Steuerpflichtiger aus demselben, und bei einem und demselben Besitz das Einkommen des Steuerpflichtigen zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden sein. Daraus folge, daß nicht das jeweilige Besteinkommen, sondern der Einkommensbesitz, das Vermögen, derjenige Faktor sei, welcher seinen Inhaber gegenüber dem Besitzlosen leistungsfähiger mache. Hiernach sei der Werth des Vermögens als Maßstab für die einzuführende Steuer anzuwenden. Das habe allerdings die Bedeutung, daß der wirkliche Ertrag aus Besitz nicht Voraussetzung für die Steuerpflicht sei. Dies sei aber auch durchaus gerechtfertigt. Der in dem Einkommen an sich liegende Faktor der Leistungsfähigkeit werde eben in der Einkommensteuer getroffen. Hier handle es sich um den Ausgleich zwischen den Vermögensbesitzern und den Vermögenslosen. Uebrigens rechtfertige sich die Besteuerung nach dem Maßstabe des Vermögens gerade mit Rücksicht auf den kleineren Besitz, da bei diesem vielfach das Streben nach Erzielung einer höheren Rente überwiege, während die Besitzer größeren Vermögens sich häufig im Interesse der Sicherheit mit einem geringeren Ertrage begnügten. Namentlich aber ermögliche die Vermögenssteuer die Heranziehung zeitweilig ertragloser Vermögensstücke, deren Besteuerung sowohl aus sozialen Gründen durchaus geboten, als auch der inneren Natur des fundirten Einkommens entsprechend sei. In ersterer Beziehung führten der Finanzminister und mehrere Kommissionsmitglieder aus, daß es thatsächlich sei, eine Reihe von Direktoren großer reichlich Leute von den Realsteuern zu befreien, ohne sie auf andere Weise wieder heranzuziehen. Es wären dies diejenigen Vermögensstücke, welche, sei es nun aus Liebhaberei, Bequemlichkeit u. s. w., sei es aus Spekulation zeitweilig ertragslos wären, wie Parks, Luxusgüter, Jagdschlösser, sowie Bauplätze. Die Objekte hätten einen erheblichen Werth und seien regelmäßig in besonders steuerkräftigen Händen, pflegten sich übrigens auch bei wachsender Kultur und steigendem Reichthum zu vermehren. Die Besteuerung der Bauplätze insbesondere empfehle sich schon deshalb, weil zu erwarten sei, daß dieselben früher auf den Markt geworfen würden, da der Besitzer neben den Zinsen die jährlichen Vermögenssteuerbeträge riskire. Hierdurch werde der ungemessenen Vertheuerung der Bauplätze entgegengewirkt. Aber auch das zeitweilig ertragslose gewerbliche und landwirthschaftliche Anlage- und Betriebskapital dürfe nicht steuerfrei gelassen werden, da es seinen Inhaber jedenfalls eine größere Leistungsfähigkeit zuführe, als sie der Vermögenslose habe. Daß auch innere Gründe für die Heranziehung solcher ertragslosen, jedoch ihrer Natur nach ertragfähigen Objekte — nur solche soll die Ergänzungssteuer erfassen — sprächen, wurde namentlich von einem Mitgliede der Kommission betont. Dasselbe führte aus, das unterscheidende Merkmal des fundirten und unfundirten Einkommens liege in der dauernden, an das Leben und die Arbeitsfähigkeit der betreffenden Person nicht geknüpften, Natur des ersteren, welche eine, wenn auch in langen und ungleichen Zeiträumen eintretende, Wiederholung in sichere Aussicht stelle. Deshalb konzeichne sich das fundirte Einkommen nicht sowohl in dem jeweiligen schwankenden Ertrage, als in dem Durchschnittsertrage langer Zeiträume. Die Bemessung dieses Durchschnittseinkommens könne aber nur durch Zurückgehen auf den Werth der betreffenden Einkommensquelle selbst erfolgen. Als weiterer Vorzug der Vermögenssteuer, der aus der Nichtberücksichtigung des jeweiligen Ertrages von selbst folge, wurde in der Kommission einerseits die gleichmäßige Behandlung der verschiedenen Besitzformen, andererseits die Heranziehung aller Besitzformen hervorgehoben. Den durch die jetzigen Realsteuern getroffenen Besitzarten trete das Kapitalvermögen hinzu, und werde damit eine oft empfundene Lücke ausgefüllt. Die schweren Mißstände jedoch, welche aus der Natur der Ertragsteuern folgten, fielen weg, da nunmehr nur das nach Abzug aller Schulden verbleibende Reinvermögen besteuert werden solle. Dem Staate, welcher in den Realsteuern sichere, auf festen Grundlagen beruhende Einnahmen aufgebe, werde durch die Vermögenssteuer eine andere sichere, stetige Steuer, durch welche er in Beziehung zu den Realien bleibe, gewährt. Dies aber sei im Interesse des Staates durchaus erforderlich. Der Charakter einer die Einkommensteuer ergänzenden Steuer zeige sich darin, daß einmal, wie hervorgehoben, leistungsfähige, durch erstere Steuer nicht getroffene Personen nunmehr auch herangezogen werden sollten, ferner aber in dem mäßigen Steuersatze, welcher die Vermögenssteuer als Nebensteuer im Verhältniß zur Einkommensteuer erscheinen lasse.

Diese Ausführungen blieben jedoch nicht ohne Widerspruch und wurden von anderen Mitgliedern der Kommission mit folgenden Argumenten bekämpft:

Es sei zwar richtig, das Steuersystem auf die Leistungsfähigkeit der Einzelnen aufzubauen. Diese Leistungsfähigkeit läge aber nicht in dem Vermögen, sondern in dem aus dem Vermögen erzielten Einkommen. Eine Ergänzungssteuer, welche die Höhe dieses Einkommens unbeachtet lasse, die einen gering centirenden Fundus mit demselben Satze wie einen hochcentirenden belege, sei ungerechtfertigt. Zu einer richtigen Lösung der Frage, wie das fundirte Einkommen zu besteuern sei, könne man nur durch eine stärkere Heranziehung dieses Einkommens zur Einkommensteuer und im Rahmen der letzteren gelangen. Die Besteuerung der zeitweise ertragslosen Vermögensstücke sei zwar wünschenswerth, ließe sich aber auch durch eine Zusatzbestimmung zum Einkommensteuergesetz erreichen. Ein Kommissionsmitglied hielt es für ausreichend, wenn ertragloses Vermögen dann, wenn es verwerthet sei, in dem sich aus ihm ergebenden Einkommen versteuert würde. Die Kulturentwicklung verlange, so führte dieses Mitglied aus, daß es auch solche Leute gäbe, die ertragslose Vermögensstücke erwürben und zeitweise behielten. Es sei daher durchaus nicht ungerecht, wenn dieselben zeitweise von der Steuer freibleiben. Ein anderes Mitglied vermochte in der Gleichstellung der Vermögensarten hinsichtlich der Steuer einen Vorzug nicht zu erblicken, meinte vielmehr, daß eine solche gleiche Behandlung zu einer unbilligen Belastung einzelner Einkommensquellen führe. Wenn man bei einer Steuer, die nicht berücksichtige, daß der Kapitalbesitz und die Industrie im Durchschnitt weit mehr abwürfen als die Landwirthschaft, so treffe man letztere zu Unrecht am meisten. Die Bezugnahme auf das Staatsinteresse vermindere nicht, so führten zwei Mitglieder aus, die Bedenken gegen die Vermögenssteuer, sondern erhöhe dieselben. Denn für den Staat müsse es im Großen und Ganzen gleichgültig sein, ob der nach erforderliche Steuerbedarf in der Form der Vermögenssteuer oder der, von diesen Mitgliedern empfohlenen, Steuer nach dem Maßstabe des fundirten Einkommens aufgebracht werde, zumal auch das Vermögen ähnlich wie das Einkommen erheblichen Schwankungen unterworfen sei, wie erhebliche Kursstürze aller Werthpapiere nach den Kriegserklärungen von 1866 und 1870 beweise. Wenn man trotz dieser Umstände die Vermögenssteuer als dem Staatsinteresse besonders entsprechend erkläre, so liege der Gedanke und die Befürchtung nahe, daß man die Entwickelungsfähigkeit, das heißt die leicht durchzuführende Erhöhung der Steuer, ins Auge fasse. Reiche einhalb pro Mille nicht aus, so werde

---

Feuilleton der Norddeutschen Allg. Zeitung.

28 Berlin, den 14. April 1893.

Jean von Kerdren.

Von Jeanne Schultz.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Französischen von Natalie Rümelin.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

20. Kapitel.

Auf der Rückfahrt hatte Jean den Kutscher so gedrängt, daß er in weniger als anderthalb Stunden wieder in Kerdren war. Seine Frau erwartete ihn nicht so schnell zurück, und obgleich sie den Wagen in den Hof fahren hörte, hatte sie sich noch nicht von ihrem Platz erhoben, als er in den Salon trat — so schnell war er die Treppe hinaufgegangen. Sie saß in einem großen Lehnsessel und lehnte den Kopf etwas hinten über, die Hände ruhten in ihrem Schooß, und auf Stirne und Augen fiel das Licht einer hinter ihr stehenden Lampe. In dieser Haltung lag ebenso viel Ruhe als Müdigkeit, aber Jean sah nur die letztere und fragte, während sie sich aufrichtete und ihm lächelnd die Hand entgegenstreckte, ängstlich:

„Bist Du müde?"

„Höchstens faul", erwiderte sie lustig, „Du kennst ja meine Leidenschaft für Lehnsessel. Seid Ihr noch rechtzeitig zum Zug gekommen?"

Während sie sprach, betrachtete er sie aufmerksam und durchforschte ihr Antlitz Zug um Zug.

Gewiß, sie war abgemagert, und zum ersten Mal entdeckte er unter ihren Augen leichte bläuliche Ränder, die ihrem Blick einen tiefen und anziehenden, aber auch etwas traurigen Ausdruck gaben. Ein wahnsinniger Zorn über sich selbst befiel ihn.

„Ein Fremder mußte kommen und —"

Als Alice, über sein Schweigen verwundert, ihre Frage wiederholte, erwiderte er nur:

„Gewiß, gewiß!"

Dann fuhr er in leicht verändertem Ton fort: „Ich freue mich umsomehr, daß Du nicht müde bist, da ich Dich fragen wollte, ob Du Dich kräftig genug fühlst, die lange Fahrt nach Paris zu machen, um dort einige Tage mit mir zu verbringen und ob wir morgen abreisen können?"

„Morgen", sagte sie etwas verblüfft über diese unerwartete Nachricht, „morgen nach Paris? Hast Du Geschäfte dort?"

„Mein Gott, Elbroc hat mich abkapitelt! Es scheint, daß in Lorient Veränderungen und Versetzungen bevorstehen, und es ist möglich, daß auch ich davon berührt werde. Natürlich kann ich an das Ministerium schreiben, aber ein Brief von zwanzig Seiten nützt weniger als fünf Minuten mündliche Unterhaltung. Gleichwohl würde ich Dich nicht gern allein hier zurücklassen . . . ."

„Ich werde natürlich bereit sein", erwiderte sie lebhaft, „nichts ist netter, als etwas Unvorhergesehenes!"

Ein eigenthümliches Lächeln spielte um Jean's Lippen, aber die junge Frau hatte den Kopf abgewendet und sah es nicht, und als sie einen Augenblick später ihre Augen zu ihrem Gatten aufschlug, zeigte sein Gesicht wieder den gewohnten Ausdruck. Den Rest des Abends beschäftigten sie sich nur mit Anordnungen und Vorbereitungen zu ihrer Abreise.

* * *

Schon zwei Tage befanden sich die jungen Gatten im Grand Hotel. Jean's Geschäfte nahmen so wenig Zeit in Anspruch, daß er sich völlig seiner Frau widmen und sie begleiten konnte, wohin sie wollte. Wie er Alice gesagt hatte, war er für den Augenblick vor jeder Versetzung sicher, und obgleich der Zweck seiner Reise nach Paris erreicht zu sein schien, sprach er doch nicht vom Abreisen, und die Hast, womit er Kerdren verlassen hatte, schien sich wieder ganz gelegt zu haben. Auf die Frage seiner Frau hatte er erwidert, er habe acht Tage Urlaub und diesen schien er bis auf die letzte Minute ausnützen zu wollen.

Seine Stimmung war seit seiner Anwesenheit in Paris nicht mehr die alte, und man hätte meinen können, er fühle sich von einer unbekannten Last bedrückt. Es schien ständig an etwas zu denken, was er wünschte und doch nicht auszusprechen wagte.

Eines Abends saß Frau von Kerdren an ihrem Fenster und unterhielt sich an dem Getriebe, das diesen Theil des Boulevards belebte; sie verglich es mit dem Frieden und der Stille ihres bretonischen Nestes und sagte dann, indem sie auf die telephonischen Anlagen deutete, die seit ihrer Abwesenheit in Paris gemacht worden waren, lachend zu ihrem Manne:

„Denke Dir einmal, wie es sein wird, wenn all dieses Geräusch durch einen kleinen Draht bis in unseren Park geleitet wird, wo wir einen Akt aus den Hugenotten mit anhören können, während wir den Mond über unseren Bäumen aufgehen sehen!"

„Das wird dann das Ende der Eisenbahnen sein", erwiderte Jean nicht weniger lustig, „und wir werden alte Leute, ohne über unsere Schwelle hinauszugehen! Jedenfalls werden wir angesichts dieser baldigen gänzlichen Zurückgezogenheit wohl daran thun, vorsichtshalber noch schnell alle Hilfsmittel der Zivilisation auszunützen. So wirst Du zum Beispiel so lange wir hier sind, einen Arzt zu Rathe ziehen und eine Verordnung gegen diesen Katarrh, der mir doch etwas allzu lange dauert, mit nach Hause nehmen. Willst Du? Du weißt nicht, wie naßkalt unsere bretonischen Winter sind, und ich möchte nicht gerne, daß Du dieses Unwohlsein mit in den Winter hinein bringst."

„Einen Arzt", gab sie überrascht zurück, „aber welchen? Ich kenne keinen, und dieser Husten hat wirklich nichts auf sich."

„Gewiß nicht", erwiderte Jean eifrig, „aber warum willst Du nicht trotzdem etwas dagegen thun, wenn auch nur mit zu Liebe, und wenn wir Kerdren nicht mehr verlassen wollen."

Lächelnd und zustimmend nickte sie mit dem Kopf, antwortete aber nicht, sondern trat näher an den Altan, um wieder hinauszusehen.

Allein nur ihre Augen hafteten auf den Wagen und Fußgängern unten, ihr Geist schweifte in die Ferne und verfolgte einen schmerzlichen Gedanken, dessen Wiedersehen ihre Züge sieg. Jean stand neben ihr und beobachtete sie ängstlich und sah einen der trüben Gedanken um den andernan auf diesem beweglichen Antlitz auftreten, auf dem er den geringsten Eindruck zu lesen gelernt hatte.

Während er noch unentschlossen überlegte, was er sagen und thun sollte, wandte sie sich lebhaft zu ihm um.

„Und zu wem willst Du mich führen?" fragte sie mit einem leichten Zittern in der Stimme, das sie vergeblich zu unterdrücken suchte.

„Zu wem Du willst, selbstverständlich", erwiderte er ganz unbefangen, obleich sich seine Verlegenheit steigerte. „Weißt Du keinen Arzt, der Dich oder Deine Freunde früher behandelt hat und den Du gern zu Rathe ziehen würdest?"

„Nein, keinen. . . . Ich bin in meinem Leben nur einmal krank gewesen, und das war in einem spanischen Dorfe, wo ich von einem Barbier behandelt worden bin."

Und nun kam ihr die Erinnerung an dies Abenteuer, und sie lachte mit dem ihr eigenen jugendfrischen Lachen, während sie ihrem Gatten diesen modernen Figaro schilderte, wie er sie, mit einer Lanzette bewaffnet, mit reichlichen Aderlässen bedrohte und sich mit ihrem Vater herumstritt, der sie davor schützte, während nebenan im Stall, der nur durch eine dünne Bretterwand von ihrem Bett getrennt wurde, die eng zusammengepferchten Maultthiere und Ziegen einen Höllenlärm vollführten, der auch den gesundesten Menschen krank gemacht hätte.

Gleichwohl war sie wieder genesen — es gehörte so wenig dazu!

Bei den letzten Worten verschwand ihre Munterkeit; schweigend hörte sie die Namen an, die ihr der junge Mann nannte, und blieb den ganzen übrigen Abend nachdenklich und ernst.

„Hoffentlich ist Dir der Gedanke wenigstens nicht unangenehm", sagte Jean später, als sie vom Altan ins Zimmer traten, „das wäre mir sehr leid."

„Nein, nein", erwiderte sie sanft, „ich war ein wenig überrascht, weiter nichts — es ist vielleicht ganz gut." Dann zögerte sie einen Augenblick, als wolle sie noch etwas hinzufügen, allein sie sagte nichts, und bis zum anderen Tage war nicht mehr die Rede davon.

Als Jean, nachdem er einen Theil des Vormittags ausgewesen war, ins Hotel zurückkam, theilte er ihr mit, er habe auf den Nachmittag eine Verabredung getroffen, damit sie nicht lange warten müsse, und nannte ihr den Namen einer ihr völlig unbekannten Pariser Berühmtheit.

Die junge Frau erhob keinen Einwand, sondern erkundigte sich nur, in welchem Stadttheil der Arzt wohne, damit sie ihre übrigen Gänge und Besorgungen danach eintheilen könne — damit schien die Sache für sie abgethan zu sein.

Allein als sie später beim Frühstück in einer Ecke des Speisesaales saßen, fragte sie zwischen allerlei gleichgültige Bemerkungen hinein ganz unvermittelt:

„Ist dieser Arzt ein Spezialist?"

„Aber . . . .", sagte der junge Mann, der ein wenig aus der Fassung kam, „ich glaube nicht, aber jedenfalls ist er ein so bedeutender Arzt, daß wir uns in jeder Beziehung auf ihn verlassen können, auch wenn er in dieser oder jener Beziehung Spezialist wäre."

Sie nickte darauf nur mit dem Kopfe und schien jeden weiteren Gedanken daran bei Seite geschoben zu haben bis zu dem Augenblicke, wo sie in den Wagen stiegen, um nach der Rue de Grenelle zu fahren.

(Fortsetzung folgt.)